Zeitschrift: Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift
Band: 2 (1898)
Heft: 7

Artikel: Der Landsknecht
Autor: Geiser, C.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-572776

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

über die Häuser, glückverheißend und der Himmel, lachte er auch nicht gerade, gnädig war er doch, sehr gnädig. Als sich die Nacht herabsenkte, da klang und sang es die Dorfgasse hin; wie glücklich fühlten sich die Leute, und welch ein Duft von Blumen, die als Fensterschmuck prangten, durchwogte die linde Abendluft. Sternlein blinkten vom Himmel, welch schöner Tag mußte das werden; die Freude war allgemein, kein Haus ohne Schmuck, Reich und Arm thaten ihr Bestes, und selbst der Herr Pfarrer machte mit; bewegte doch der Nachtwind zwei mächtige Fahnen mit den Landesfarben am Pfarrhaus. So stimmte Alles, nur Einen hatte man vergessen, Einen, der schon manches Fest zu Wasser gemacht hat, — den Petrus. Wer wollte an den denken, die Festfröhlichkeit ließ ja das gar nicht zu, selbst die Kranken nahmen teil, ließen sich berichten von all den Vorbereitungen. — Die Nacht war vorgeschritten, still war's auf den Straßen, nur aus den verschiedenen Wirtschaften blinkte noch Licht. Weshalb, das zeigte die vorgerückte Nachtstunde, es wurde wieder lauter, solche, die „Vorfeier" hielten im Wirtshaus, zogen heim, die einen lachend, singend, plaudernd und andere, die sagten sich noch ein paar „Liebenswürdigkeiten" an den erhitzten Kopf, da schallt auch schon ein Klaps, ein: „Wart nor, i will d'r de scho!" tönt die Dorfstraße herunter, ängstlich öffnet sich ab und zu ein Fensterflügelchen, die Frau blickt heraus, spähend, wem das gilt, ob dem Ihren, der noch nicht heim gekommen, dann schließt sie wieder sachte. Ein paar Hausthüren knacken noch, Lichter werden gelöscht und still wird's im geschmückten Dorf .....

Eben bläst es Tagwache, ein paar Schüsse knallen, doppelt laut durch die Stille des Sonntagmorgens; da und dort öffnet sich ein Fenster, ein Laden, ein verschlafener Frauen- oder Männerkopf hält Ausschau nach der Witterung, und da, als hätte die Tagwacht den Petrus aus dem Schlummer gestört und als sei er ungehalten darüber, gießt und gießt es drauf los, daß die Dachrinnen „laufen". Unser Festdorf, wie sieht das so trüb aus, wie wird drin in den Häusern geklagt, die Wetterpropheten „Kapuziner, der seine Kapuze unerbittlich oben behält", „Fräulein, das nicht ausgehen will" und das „Barimeter" des Ammanns, die thun keinen Wank. Bei den einen gibt's Thränen, die andern — fluchen und schließlich schiebt man alleweil den Vorhang am Fenster zurück, um ein Fetzchen blaue Luft erblicken zu können. Aber umsonst, das goß und goß, und auf dem Hügel schossen sie drauf los, der Petrus ließ sich nicht rühren. Fast hartherzig kam er den Leuten vor, so viel Festfreude zu verderben, und zwar solchen, die doch sonst tagtäglich ihrem Broterwerb fleißig nachgingen. — Trotzdem aber wurden die „Locken" losgewickelt, die Mädchen in den weißen Staat gesteckt und ein Trippeln und Fragen gab's da, bis endlich das Kränzchen auf dem Haar, der Bub sein Sträußchen im Knopfloch hatte. Im „Zug" mitgehen, war ja was Herrliches, endlich noch den Regenschirm, und da wanderten sie behutsam dem Sammelplatz zu. Da kamen ja auch schon die ersten Gäste, den Regenschirm aufgespannt, von dem es in Bächen niederfloß, und das Gewehr am Arm, so marschierten sie mehr unter Brummen, als Singen der Sammelstelle zu. Jetzt zog vom untern Ende des Dorfes auch schon eine Musik ein, wie bliesen die Trompeten so flott drauf los, — den Petrus rührte auch das nicht. Weiter kamen andere, und schließlich war die Stunde da, der Zug ordnete sich, Feststimmung mit Bedauern gemischt, hob die Herzen, Klein und Groß erstrahlte dennoch bei den Tönen der tapfern Musikanten, die sich nun in Bewegung setzten, zum Feldgottesdienst, dem Kirchenplatze zu. Hier stimmten sie: Trittst im Morgenrot daher u. s. w. an, es scholl weithin — die offenen Schirme störten niemand, ein Lied ertönt über den Platz — die Predigt beginnt — und der Segen, der „troff" von Oben!

Der Landsknecht.

Ein Landmann pflügte am blumigen Rain,
Bei Morgenglanz und Sonnenschein. —
Schwer waren die Zeiten, es tobte der Krieg;
Nicht lockte den Jüngling der Waffen Sieg:
Die Mutter will er mit heil'ger Pflicht
Beschützen wie 's eigene Augenlicht.

Der Mensch die Thaten wohl wiegt und denkt,
Doch das Schicksal ist's, das alles lenkt.
Es hatten die Mächte mit bösen Händ'
Geschworen dem friedlichen Glück ein End';
Es verdroß sie des Sohnes liebende Plag,
Wie die Mutter er pflegte Tag für Tag.

Und als nun der Sohn auf dem Felde war
Und eifrig lenkte der Stiere Paar,
Da sangen sie leis' in verlockendem Ton,
Auf schimmernden Wolken strahlt eine Vision:
Wie der Sohn von Sieg zu Siege schritt
Und über die Völker der Erde ritt.

Und wie er in Träumen versunken war,
Von der Straße hört er der Werber Schar.
Da war's ihm, als sei es vom Himmel gesandt,
Daß er kämpfend ziehe ins welsche Land:
Den Acker verließ er, die Tiere, den Pflug
Und folgte fröhlich dem Hexentrug.

Er zog hinaus in die Welt so weit
Voll Selbstvertrauen und Freudigkeit. —
Doch manchmal in nächtlichen Stunden, mild
Stand flehend vor ihm der Mutter Bild. —
Doch in Jubel und Kampf er bald verscheucht
Das Heimweh, das sein Herz beschleicht. —

Die Mutter, verlassen, verzweiflungsvoll weint
Auf das alte Glück, wo dem Sohn sie vereint. —
Sie geht mühsam bettelnd von Ort zu Ort,
Doch liebt sie den Sohn noch immerfort:
Sie fleht für ihn des Himmels Huld,
Daß frei er sei von Reu' und Schuld.

Sie steht wohl an dem Straßenrand
Und schaut in die Welt so unverwandt.
Den Sohn erwartet sie Stund' um Stund',
Sie will ihn empfangen, ob krank, gesund. —
Bei Regen, bei Schnee, bei Windesweh'n
Könnt ihn die gute Mutter seh'n.

Und richtig, an einem kalten Tag,
Als Schnee bedeckte Felder und Hag,
Da naht sich dem Dorf eine Krüppelgestalt:
Der Sohn ist's, der zur Mutter wallt!
Und ohne Zögern, mit liebendem Blick
Nimmt sie den reuigen Sohn zurück.

Th. Geiser, Grenchen.